Jugend im Volk

Beilage der Deutschen Rundschau in Polen | 24. 10. 1937 | Nr. 43

Deutsche und französische Jugend.

Aufsätze von Chautemps, François-Poncet und Baldur von Schirach.

Das von dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach herausgegebene Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend **„Wille und Macht"** widmet einen großen Teil seiner neuesten Nummer der Verständigung mit Frankreich. Der Anknüpfungspunkt zur Behandlung dieser Frage, zu der unter anderem der französische Ministerpräsident, der französische Botschafter in Berlin und der Reichsjugendführer beigetragen haben, sind die im Sommer abgehaltenen gemeinsamen deutsch-französischen Jugendlager.

Der französische Ministerpräsident Camille Chautemps schreibt:

„Ich habe mich den erfreulichen Anregungen angeschlossen, durch die in diesem Sommer junge Deutsche und junge Franzosen in gemeinsamen Ferienlagern einander nähergebracht worden sind, und ich bin als Chef der Französischen Regierung bereit, die weitere Entwicklung dieser friedlichen Zusammenkünfte zu fördern. Ich wünschte, die jungen Leute beider Nationen lebten alljährlich Seite an Seite und lernten einander auf diese Weise kennen, verstehen und schätzen. Hinter unseren beiden großen Ländern liegt eine lange Vergangenheit voller Arbeit und Ruhm; beide haben in höchstem Maße zur europäischen Zivilisation beigetragen. Wenn es auch oft, gerade durch die Lebenskraft und Tapferkeit beider Völker, Zusammenstöße zwischen ihnen gegeben hat, so empfinden sie doch Hochachtung und Respekt voreinander. Und sie wissen auch, daß eine Verständigung zwischen ihnen einer der wertvollsten Faktoren für den Weltfrieden sein würde. Deshalb ist es Pflicht aller derer von beiden Seiten der Grenze, die einen klaren Blick und menschliches Empfinden haben, an der Verständigung und Annäherung der beiden Völker zu arbeiten. Niemand aber könnte das aufrichtiger und eifriger tun, als die Führer unserer kräftigen Jugend, der französischen und der deutschen. Wenn sie es verständen, diese Jugend zur Einigkeit zu bringen, so hielten sie damit die Zukunft Europas und der menschlichen Kultur in Händen."

François-Poncet, der französische Botschafter in Berlin, erinnert daran, daß der Besuchsaustausch zwischen deutscher und französischer Jugend in den letzten sechs Jahren nie unterbrochen worden sei, auch nicht in Augenblicken voll politischer Spannung. Diesseits und jenseits der Grenzen habe man die Überzeugung bewahrt, daß es nicht ratsam sei, die Jugend zu sehr in die Streitereien der Erwachsenen hineinzuziehen. Die Ergebnisse der Zusammenkünfte seien so ausgezeichnet und so positiv, daß man nur eines erhoffen möge: sie immer noch erweitert und vervielfältigt zu sehen. Er schreibt dann unter anderem weiter:

„Man meint wohl im allgemeinen, daß die Menschen mit zunehmendem Alter und gleichzeitig mit dem Sinn für die Relativität der Dinge, sich auch die Tugenden der Duldsamkeit, des Verständnisses und der Nachsicht aneignen. Nun zeigt aber die Erfahrung, daß es vielmehr die Jungen sind, die sich weniger unduldsam als die Alten gebärden. Die Jungen verstehen es ausgezeichnet, zu diskutieren und zu disputieren, sie können mit Leidenschaft gegensätzliche Thesen vertreten, sie bringen es fertig, himmelweit auseinandergehende Meinungen und Überzeugungen aufeinanderprallen zu lassen, ohne daß darunter die Kameradschaft und die Freundschaft irgendwie leiden. In diesem Punkt erteilen die Jungen uns kostbarsten Unterricht. Denn, wenn eines Tages der Friede organisiert sein sollte, so würden deswegen die Meinungsverschiedenheiten und Streitereien noch nicht verschwinden. Wir werden sie beilegen müssen, ohne aufzuhören, Freunde zu sein, ohne uns zu hassen, ohne uns zu bekriegen. Dem aber, der an einer solchen Möglichkeit zweifeln sollte, dem darf ich raten, einmal hinzugehen und mit der Jugend in einem deutsch-französischen Gemeinschaftslager zu leben. Ist es noch erforderlich, darauf hinzuweisen, welchen Vorteil, welchen Nutzen die jungen Deutschen und die jungen Franzosen daraus ziehen können, wenn sie sich gegenseitig kennenlernen? Mir scheint, es springt jedem in die Augen. Die beiden Länder sind in so gleichlaufender Weise ihren Weg gegangen, sie haben so beständig aufeinander eingewirkt, sie schulden einander so viel, daß, so dürfen wir wohl sagen, wenn man das eine oder andere Land verstehen will, man sie beide gründlich kennen muß. Ohne auf den Ursprung unserer Völker, auf dieses Gemisch von Kelten, Germanen und Römern zurückzugehen, sogar ohne daß wir das Reich Karls des Großen erwähnen — oder das Zeitalter der Ritterschaft, der Troubadoure und Minnesänger, die die gleiche Auffassung von Heroismus hatten — und in ihren Liedern die gleichen Helden und die gleichen Taten besangen, ist es doch offenbar, daß ein junger Deutscher, der keinen Begriff vom 17. und 18. Jahrhundert in Frankreich hat, niemals den Anblick genießen kann, den ihm so viele Städte, so viele Kirchen, Schlösser, Parks und Museen in Deutschland selbst bieten. Ebenso wird auch ein junger Franzose, der gar nichts vom Deutschland des 19. Jahrhunderts weiß, von seiner Romantik, von seiner Musik und Lyrik, von seinem philosophischen und kritischen Denken, einen der wichtigsten Züge des 19. Jahrhunderts in Frankreich nie erfassen. Wenn Deutsche und Franzosen sich nicht gegenseitig kennenlernen, werden sie sich auch nicht selbst gründlich begreifen. Wenn sie sich aber kennenlernen, dann wird nicht nur die Vergangenheit und Gegenwart ihrer Länder, sondern sogar die Zukunft, die zu erschaffen sie berufen sind, heller vor ihren Augen erscheinen. Ein Volk kann niemals sich selbst zur Genüge sein. Es gleicht einem Acker, der nach belebenden Dünger sich sehnt. Vorzüge, die der Franzose nicht hat, er findet sie beim Deutschen; die, die dem Deutschen abgehen, der Franzose besitzt sie. Es ist müßig, ausklügeln zu wollen, wer am meisten taugt, das, was wir dabei im Auge behalten müssen, das wichtigste vor allem: Franzosen und Deutsche vervollständigen sich. Französisches Mitwirken bereichert den deutschen Boden. Deutscher Einfluß befruchtet den französischen Geist. Möge sich dieser Austausch entwickeln. Mögen auch die Generationen, die einmal Nutzen daraus ziehen werden, dazu beitragen, die beiden Hälften des Reiches Karls des Großen sich näherzubringen und zwischen ihnen jene Beziehungen der gegenseitigen Achtung, der Eintracht und der guten Nachbarschaft schaffen, nach denen die beiden Völker sich zutiefst sehnen, weil, so glaube ich, ihr Instinkt ihnen sagt, daß das Heil der europäischen Kultur davon abhängt, und weil sie sehr genau wissen, wenn sie einmal in sich gehen, daß sie, gemäß dem Worte des Reichskanzlers Adolf Hitler „viel mehr Gründe haben, sich zu achten und sich zu bewundern, als sich zu hassen."

> Glücklich, die wir auf der Zeiten
> Wasserscheide noch geboren,
> Zwiefach Rauschen in den Ohren,
> Zweier Welten Grenze schreiten —
>
> Ruhend an den Quellentoren
> Dunkelnder Vergangenheiten,
> In der Zukunft Morgenbreiten
> Großen Auges nun verloren.
>
> Dort der Kindheit Seligkeiten . . .
> Götterträume, vielbeschworen . . .
> Bräuche, die Millionen weihten . . .
>
> Hier noch fern in Rosenfloren,
> Neuer Erde Sichbereiten . . .
> Völker, neuem Kampf erkoren.
>
> Morgenstern.

Anschließend nimmt

Baldur von Schirach

das Wort: „Die so erfolgreich begonnene Fühlungnahme zwischen der deutschen und französischen Jugend erscheint mir als eine der schönsten Verheißungen dieser Zeit. Diese Fühlungnahme würde ihren Wert verlieren, wenn wir uns in der Zukunft nicht unablässig mühen würden, aus der Begegnung der Jugend der beiden Völker ihr freundschaftliches Einvernehmen zu entwickeln. Sollte das nicht möglich sein, zwischen zwei jungen Generationen, die keine politische Gegnerschaft gegeneinander fühlen, aber von Tag zu Tag stärker durchdrungen werden vom Gefühl ihrer gemeinsamen Aufgabe im Dienst der europäischen Kultur? Wenn wir in den törichten Fehler verfallen sollten, uns zu hassen, haben wir alles zu verlieren — wenn wir uns zu einer edlen Haltung gegenseitiger, auf Wesenskenntnis gegründeter Achtung erheben, haben wir viel zu gewinnen: nämlich das Glück unserer Kinder. Die deutsche Jugend hat es gelernt, mit Achtung auf Frankreich zu blicken. Sie kennt aus den Erzählungen der Väter die sprichwörtliche Tapferkeit der französischen Soldaten und aus den Geschichtsbüchern die Größe und den Ruhm eines Volkes, das so wie das deutsche unvergängliche Werke des menschlichen Geistes hervorgebracht hat. So erfüllt es die Hitler-Jugend mit besonderer Befriedigung, wenn Abordnungen der französischen Jugend den Boden Deutschlands betreten und in gemeinsamen Lagern mit deutschen Kameraden unter der Hakenkreuzflagge und der Trikolore Pionierarbeit leisten für die Verständigung unserer beiden großen Völker. Die Hitler-Jugend hat bei ihrer überaus freundlichen, ja herzlichen Aufnahme in Frankreich, vor allem aber bei dem unvergeßlichen Besuch in Rambouillet erfahren, daß sie in Frankreich ebenso willkommen ist wie die französische Jugend in Deutschland. Mag man die Gemeinschaftslager deutscher und französischer Jugend hier und dort als belanglose, vielleicht romantische Spielerei der Jugend belächeln, ich glaube, in ihnen den Hauch eines neuen Geistes zu verspüren. Ich glaube, Europa wird aus dem Beispiel dieser unbefangenen Jugend lernen müssen, wenn es bestehen will."

Weihe von Jugendherbergen im Reich.

Am vergangenen Sonntag wurden an 97 verschiedenen Orten Deutschlands in allen Teilen des Reiches, Gemeinschaftsfeiern der Jugend abgehalten, um 58 neue Jugendherbergen einzuweihen, bei 20 den Grundstein zu legen und bei weiteren 19 das Richtfest zu feiern. Die zentrale Veranstaltung fand auf dem historischen Platz des hartumkämpften Annaberges in Deutsch-Oberschlesien statt, von wo aus Baldur von Schirach zur deutschen Jugend und zur deutschen Öffentlichkeit sprach.

Man ist am Sonntag durch das fruchtbare Schlesierland gefahren, vorbei an den sauberen, mit neuem Leben erfüllten Städten Ohlau, Brieg, Oppeln. Der Nebel und das trübe Wetter lassen den Annaberg erst erkennen, als man kurz vor dem Bergkegel steht, der hier in die Landschaft hineingesetzt ist. Dann durchfährt man die Orte, um die im Mai 1921 der Kampf tobte. Heute stehen sie in buntem Flaggenschmuck. Heute zieht Deutschlands Jugend zu Tausenden durch diese Dörfer, Arbeitsdienst in Lastautos, SA.-Stürme auf Rädern, BDM., Hitlerjugend und Pimpfe in Marschkolonnen mit lustigen Liedern, Trommelwirbeln und Musik. So zogen sie heran, um das Haus einzuweihen, das ihnen zu Erholung, zu Spiel und Freude, aber auch zu ernsten Betrachtungen und zum Lernen dienen soll.

Fanfarenklang kündet das Eintreffen des Reichsjugendführers Baldur von Schirach und der Ehrengäste an. Obergebietsführer Rodatz sprach von der erfolgreichen Arbeit des von ihm geleiteten Reichsverbandes der Jugendherbergen, und Baldur von Schirach dankte für diese Arbeit und dankte allen denen, die mit ihrer Opferfreudigkeit der deutschen Jugend diese Heime schaffen halfen. Dann richtete der Reichsjugendführer das Wort an die deutsche Jugend im ganzen Reich, die über den Rundfunk an der Weihefeier auf dem geheiligten Boden des Annaberges teilnahm.

„Die Aufwärtsentwicklung der Übernachtungsziffern in den deutschen Jugendherbergen ist seit 1933 von 4 630 683 Übernachtungen auf 7 468 778 Übernachtungen im vergangenen Jahr gestiegen. Das gesamte Bauprogramm des Jahres 1937 einschließlich der im Plane befindlichen Jugendherbergen erfordert gegenüber einer Bausumme von 3,7 Millionen RM im vergangenen Jahr für 1937 eine

Bausumme von 10,5 Millionen RM.

Diese gewaltige Summe ist weder durch Steuern erhoben worden, noch ist sie das Ergebenis der Wohltätigkeit einiger Multimillionäre! Das deutsche Volk selbst hat in wenigen Jahren aus Groschen und Pfennigen diese Riesensumme freiwillig zusammengetragen und uns zu treuen Händen überantwortet.

Die Pfennige aus den Sammelbüchsen sind die Finanzmacht, die hinter dieser gemeinnützigen Einrichtung stand und steht. Der Bauherr dieser vielen neuen Häuser, die das deutsche Volksvermögen um Millionenwerte bereichern, ist die deutsche Nation selbst. Sie baut mit einem einzigen Sammeltag im Jahre aus Pfennigen gewaltigste Bauten.

Und dafür möchte ich im Namen des Führerkorps der deutschen Jugend, im Namen vieler Tausende von Jugendführern und Führerinnen, Erziehern und Erzieherinnen dem deutschen Volk von Herzen danken.

Jede Jugendherberge ist ein Elternhaus,

denn die deutschen Eltern haben sie erbaut. Und gerade die Kinder unserer ärmsten Volksgenossen können in unseren Gemeinschaftsbauten am stolzesten ihr Haupt erheben.

Ich will dir, deutscher Volksgenosse am Schraubstock, an der Drehbank oder hinter dem Pflug, mein Wort dafür verpfänden, daß deine Kinder in diesen Häusern, die du mit Millionen anderen Volksgenossen für sie errichtet hast, als gleichberechtigte und gleichverpflichtete Kameraden und Kameradinnen aufgenommen sein werden. Sie sollen in der Gemeinschaft der Hitler-Jugend jedes Amt erringen können, das ihre Leistung verdient."

Im zweiten Teil seiner Rede ging Baldur von Schirach auf die

Gesetze künstlerischer Erziehung

ein, wie sie im Raum wirksam werden.

„Unter den erzieherischen Mächten, die auf die Entwicklung jugendlicher Menschen Einfluß haben, nimmt der Raum eine hervorragende Stellung ein."

Baldur von Schirach, der einen kunstvollen Ehrenbürgerbrief der Gemeinde St. Annaberg erhalten hatte, besichtigte dann eingehend das neue Haus mit seinen zweckmäßig eingerichteten, der modernen Raumgestaltung und der in die Landschaft hineinpassenden Bauform.

„Der erzieherische Raum ist zugleich der künstlerische, denn er erfüllt die erste Forderung, die wir als moderne Menschen an ein Kunstwerk stellen, nämlich die Forderung nach der unbedingten Ehrlichkeit. Wir müssen dem Beispiel des Führers folgen, jene Räume errichten, in denen das Negative nicht denkbar ist, und deshalb niemals entstehen kann. Wir müssen die Menschen unserer Gemeinschaft, vor allem die Jugend, durch den erzieherischen Raum zu jener äußersten Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit führen. Der Jugend soll gelehrt werden, materialecht zu denken oder besser: Es soll dafür gesorgt werden, daß ihr natürliches Materialempfinden nicht durch falsche Vorbilder zerstört, sondern im Gegenteil durch gute bestärkt wird. Die vollkommene Übereinstimmung der Ausdrucksform mit dem Gedanken, der Gestalt mit der Idee, ist harmonisch und darum schön. Selbst der bescheidenste von Menschen gefügte Raum kann durch den Geist, der ihn schuf, zu einem Sinnbild der ewigen Schönheit werden.

„Der Führer hat wiederholt das Bauen der Jugend als eine in diesem Sinne vorbildliche Arbeit bezeichnet. Ich glaube, wir haben sein baumeisterliches Wollen insofern richtig verstanden, als wir nicht das äußere Vorbild des Königlichen Platzes zu München für unsere Arbeit übernahmen, sondern dem inneren Gesetz dieses erhabenen Raumes gehorchend unser bescheidenes Werk zu vollbringen suchten.

Es heißt einer nationalsozialistischen Kunstauffassung entgegenhandeln, wenn man dorische oder jonische Säulen oder als solche verkleidete Eisenträger geistlos und sinnlos an die Betonfassade eines Dorfrathäuschens klebt, und pompöse Wirkungen dadurch zu erreichen versucht, daß man in friedliche Landschaft gebettete Plätze mit Steinplatten täfelt.

Die Bauten der Jugend singen das Lied ihrer Landschaft.

Sie sind Gleichnisse und Künder des größeren Raumes, dem sie entwuchsen. Im übrigen sind wir der Sachlichkeit gewogen und erheben sie sogar zu einem Maßstab, den wir furchtlos an alles anlegen, was den praktischen Aufgaben unserer Jugend zu dienen hat. Denn für unsere Jugend, für die Jugend Adolf Hitlers eben, ist die Zeit der Minnesänger und Burgfräuleins vorbei. Die Generation des Berufswettkampfes schafft sich ihre eigenen Symbole, die wie alles aus deutschem Wesen Geborene dennoch ein Romantisches enthalten."

Moderne Schatzhäuser für Olympia?

Neue Vorschläge der griechischen Sportfreunde für den olympischen Bezirk.

Um den Wiedererwecker und Neubegründer der Olympischen Spiele, den vor kurzem verstorbenen Baron de Coubertin, zu ehren, planen griechische Sportkreise die Errichtung eines Standbildes inmitten eines neuen außerhalb der alten olympischen Stätte gelegenen Heiligen Haines.

Im vergangenen Jahr hat die Deutsche Reichsregierung als ihren besonderen Beitrag zur Pflege des Olympischen Gedankens die Fortsetzung und Vollendung der zeitweise unterbrochenen Ausgrabungen der alten Kultstätte Olympia in Griechenland verheißen. Inzwischen sind die Ausgrabungen begonnen worden, der Deutsche Reichserziehungsminister Dr. Rust hat selbst den ersten Spatenstich ausgeführt.

Es liegt auf der Hand, daß nicht zuletzt durch die vorjährigen Olympischen Spiele in Berlin die olympische Idee einen neuen Auftrieb erhalten hat. Die Ausgrabungen in Olympia selbst haben nun einen Plan entstehen lassen, dem eine gewisse Eigenart nicht abzusprechen ist, weil er Überlieferungen des Altertums mit der neuen Tradition der modernen Olympischen Spiele verbinden will. Daß man dabei des erst vor wenigen Wochen verstorbenen Vorkämpfers und Erneuerers der Olympischen Spiele, des Barons de Coubertin, gedenkt und ihm eine besondere Ehrung zuteil werden lassen will, entspricht der Dankbarkeit und der Pietät, die man diesem bedeutenden Mann für immer darbringen muß.

Das griechische Olympische Komitee befaßt sich gegenwärtig mit der Besprechung eines in griechischen Sportkreisen entstandenen Plans. Unbeschadet der deutschen Ausgrabungen des alten Olympia soll am Zusammenfluß des Kladeos und des Alpheos, also südlich des alten Olympias eine neue „Altis" entstehen. Das ist der Name des geheiligten Bezirks im alten Olympia. Er bildete ein unregelmäßiges Viereck von etwa 32 000 Quadratmetern. In ihm erhob sich der Tempel des olympischen Zeus mit dem berühmten elfenbeinernen Sitzbild, weiter ein Tempel der Hera und eine Reihe von Zweckbauten für die olympischen Kämpfer. Unmittelbar am Fuß des Kronoshügels standen noch auf einer besonderen Terrasse zwölf Schatzhäuser verschiedener griechischer Staaten, in denen die Weihegeschenke untergebracht waren.

Die neue „Altis" greift die Idee der Schatzhäuser auf und erweitert sie. Da man natürlich keine Tempel mehr errichten kann, sollen die Schatzhäuser die Rolle der Umgebungsbauten übernehmen. Jedes Land, das sich an den internationalen olympischen Spielen beteiligt, ist zur Errichtung eines solchen Schatzhauses berechtigt. Im Innern sollen auf einer großen Marmorplatte die Namen der olympischen Sieger des betreffenden Landes seit Wiedererneuerung der Olympischen Spiele eingegraben werden. Des weiteren soll jedes Land ein Kunstwerk eines seiner Künstler zum Schmuck aufstellen, das in Beziehungen zur olympischen Idee steht. Auf dem, von den Schatzhäusern eingerahmten Platz sollen die Denkmäler der großen Förderer und Schützer des modernen Sports stehen, dessen naturgegebenen Mittelpunkt das Denkmal für Baron de Coubertin bildet.

Auch das klassische Prytaneion mit dem heiligen Herd und dem Speisesaal, in dem die Sieger ihr Ehrenmal empfingen, soll eine moderne Auferstehung finden. Ein neues Prytaneion ist als Erholungsstätte für die Olympiasieger während der günstigen Jahreszeit gedacht. Ein noch ebenfalls neu zu errichtendes Stadion, das jedoch ebenso wie in Altolympia außerhalb der Altis liegen soll, wird den Olympioniken Gelegenheit geben, ihre Kräfte auch außerhalb der offiziellen Olympischen Spiele zu messen. Schließlich soll noch ein Diestgebäude für das Internationale Olympische Komitee im Anschluß an die ganze Hainanlage erstellt werden.

Die Anreger dieser Pläne hoffen, daß die finanzielle Durchführung nicht unmöglich ist, wenn sich die an den Olympischen Spielen interessierten Staaten daran beteiligen. Von deutscher Seite liegt bisher nur die Äußerung des Leiters der Olympischen Ausgrabungen und Ehrenbürgers von Olympia, des Professors Dörpfeld vor. In einem Brief an das Griechische Olympische Komitee hat er die Idee der Errichtung einer neuen Altis zu Ehren Coubertins warm begrüßt.

Helden in Windeln.

„Das ist ihm auch nicht an der Wiege gesungen worden", lautet ein viel zitiertes Wort, und es beweist den Umstand, daß Prophezeiungen über den späteren Lebenslauf bei Säuglingen meistens mißlich sind. Was einer wird, das zeigt er selber, wenn er erwachsen ist, und das deckt sich gewöhnlich nicht mit dem, was man bei ihm an der Schwelle seines Lebens ahnte oder symbolisch ausdeutete.

Dafür gibt es ein schönes, klassisches Beispiel. Der Herzog Max Joseph von Zweibrücken — später wurde er Kurfürst und dann Bayerns erster König — stand 1786 in Straßburg als General in französischen Diensten, als ihm sein Sohn Ludwig geboren wurde. Die alten Grenadiere des Herzogs dachten sich für den erlauchten Sprößling eine seltsame, in ihrer Gedankenwelt aber einleuchtende Huldigung aus: Sie schnitten sich ihre Schnauzbärte ab und ließen mit den so geopferten Barthaaren ein Kissen polstern, das sie dem Neugeborenen verehrten. Der Herzog war ob solcher Anhänglichkeit sehr gerührt, und so bekam — wohl einmalig in der Weltgeschichte — ein Prinz eine Wiege mit Kriegerbärten. Ob wenigstens die ersten Träume des Herzogssohnes militärischer Art gewesen sind, läßt sich leider nicht mehr feststellen, man weiß nur, daß der symbolische Wert des Schnauzbartkissens gleich Null war. Der so militärisch gebettete Prinz wurde späterhin alles andere als ein Kriegsheld. Als Ludwig I. folgte er seinem Vater auf dem bayerischen Thron nach, und in die Geschichte ist er eingegangen als großer Förderer der Künste und Wissenschaften.

Einmal allerdings spielte der Zufall seltsam. Als Friedrich der Große 1772 bei dem Sohn seines jüngsten Bruders Ferdinand August Pate stand, wäre beinahe ein eigenartiges Unglück geschehen. Während der Taufe umstanden Pagen mit brennenden Kerzen das Taufbecken, und als dem König sein Patenkind gereicht werden sollte, kam man durch Ungeschick einer der Kerzen zu nahe, und im Handumdrehen fingen die langen Spitzentücher, in die der Täufling gehüllt war, Feuer. Man bemerkte es sofort und löschte die Flammen, ehe ein Unheil geschah. Bei der Festtafel meinte dann der Alte Fritz sarkastisch zu dem Hofprediger Dr. Sack. „Weiß Er auch, daß Er heute den größten Helden der Welt aus der Taufe gehoben hat?" Und er fügte auf dessen verständnisloses Schweigen schmunzelnd hinzu: „So glücklich dürfte noch kein Prinz im Wickelkissen bereits die Feuertaufe bestanden haben!" Dieser Prinz bestand später eine herbere Feuerprobe; es war Prinz Louis Ferdinand von Preußen, dessen heldischer Tod bei Saalfeld am 10. Oktober 1806 auf den Ruhmesblättern der deutschen Geschichte verzeichnet ist.

Kriegsmethoden der Zukunft.

In einem Vortrag in der Royal United Service Institution, der unter Vorsitz des Feldmarschalls Sir Montgomery-Massingbergh stattfand, sprach Professor J. B. S. Haldane über die Wissenschaft und die Kriegsmethoden in der Zukunft. Er sagte, daß über den Zukunftskrieg verschiedene Illusionen im Umlauf sind, unter anderen auch die, daß noch ärgere Explosivmittel angewendet werden sollen als bisher. Das sei ein Unsinn, denn es sei nicht mehr möglich, Explosivmittel mit höherer Durchschlagskraft zu erzeugen, wie sie schon jetzt im Krieg gebraucht werden. Noch furchtbarere Giftgase, als es schon das Senfgas ist, kann man nicht erzeugen. Dieses Gas ist schon im Jahre 1886 bekannt gewesen und bis zur Benutzung des Senfgases im Jahre 1917 wurde nichts Schrecklicheres erfunden. Professor Haldane erklärt, daß auch das Kriegführen mit Mikroben, die ansteckende Krankheiten verbreiten, nicht besonderen Erfolg haben kann. Es ist zwar theoretisch möglich, aus Äroplanen Bazillen zu verstreuen, die Lungenentzündung hervorrufen, aber mit nicht großem Erfolg. Wahrscheinlicher ist schon, daß im nächsten Krieg in Europa biologische Methoden angewendet werden. Es wäre zum Beispiel möglich, durch Flugzeuge in Feindesland verschiedene Arten von Insekten zu bringen, die die Ernte vernichten, zum Beispiel Insekten, die Kartoffeln zugrunde richten, und die Vernichtung dieser Insekten würde zahlreiche Personen von Kriegsdienstleistungen abziehen und so den Feind schädigen. Auch die Erfolge mit den Bombardierungen der Städte sind nicht besonders groß. Haldane hat in Madrid, wie er sagt, mit Erstaunen gesehen, wie wenig Schaden die Brandbomben in der Stadt angerichtet haben.

Pasewalk — der Kreuzweg des Führers.

Das alte Kriegslazarett Adolf Hitlers wird Weihestätte.

Am 21. Oktober, dem Tag der Einlieferung des Führers in das Pasewalker Kriegslazarett 1918, wurde der zu einer Weihestätte umgeformte Bau der Öffentlichkeit übergeben.

In einer seiner Reichstagreden hat der Führer einmal hervorgehoben, daß er zu den wenigen Staatsmännern der Gegenwart gehöre, die den Krieg von „unten her" kennen gelernt hätten. Wir kennen die Wahrheit dieser Behauptung nur allzu gut: In der Nacht vom 13. zum 14. Oktober 1918 schossen die Engländer auf der Südfront von Ypern mit Gelbkreuzgranaten. In den Morgenstunden dieser furchtbaren Nacht wurde auch der damalige Gefreite und Meldegänger Adolf Hitler von den verderbenbringenden Gasschwaden erfaßt. Mit brennenden Augen und der letzten Meldung im Kriege in der Hand wankte er nach einem Verbandsplatz, als ein Gasblinder wurde er am 21. Oktober 1918 in das Kriegslazarett Pasewalk im Norden von Berlin, aber bereits auf pommerschen Gebiet, eingeliefert. Das Pasewalker Gebäude hatte erst im Krieg seine Bestimmung als Lazarett erhalten. Es war eine Behelfsmaßnahme wie bei so vielen Lazaretten dieser Art. Ein einstöckiges langgestrecktes Gebäude, an das sich auf beiden Flügeln Fachbauten anschlossen, mußte damals genügen. Die äußeren Mängel konnten die Augen Adolf Hitlers nicht erkennen. Wenn auch, wie er in dem Buch „Mein Kampf" so überaus eindringlich schildert, der bohrende Schmerz in den Augenhöhlen allmählich nachließ und es ihm langsam gelang, die Umgebung in großen Umrissen wieder unterscheiden zu lernen, ging die Genesung und die Wiedergewinnung des Augenlichts doch nur zögernd voran. „Freilich, daß ich jemals würde wieder zeichnen können, durfte ich nicht mehr hoffen."

In diesem Zustand des Verzichtens und der seelischen Niedergeschlagenheit erlebte Adolf Hitler den 9. November. Seine Darstellung des Besuchs und der Ansprache des pommerschen Pastors im Lazarett, der die Kriegskranken und Kriegsverwundeten mit den schmählichen Ereignissen dieser Novembertage bekannt machte, ist erschütternd. Zutiefst ergreifend die Mitteilung, daß damals Adolf Hitler zum erstenmal seit dem Begräbnis seiner Mutter wieder geweint hat.

In diesen schweren Stunden tiefster seelischer Erschütterungen formte sich in Adolf Hitler der Entschluß, für ein neues Deutschland zu kämpfen. „Ich aber beschloß, Politiker zu werden." Mit diesen sechs Worten beschließt Adolf Hitler das siebente Kapitel seines Buches. Aber sie sind zugleich der Beginn seiner neuen Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes und der von ihm geführten Bewegung. In Pasewalk wurde der „Führer" geboren.

Bereits Ende November verließ Adolf Hitler einigermaßen wieder hergestellt das Lazarett in Pasewalk. Den Schwur, den er sich damals selbst abgenommen hatte, sein Leben, das er als ein Geschenk der Vorsehung zurückgenommen hatte, dem deutschen Volk zu widmen und ihm treu zu bleiben bis zum letzten Atemzug, hat er sofort in die Tat umgesetzt und gehalten. Um so näher lag der Gedanke, gerade dieses Haus, in dem sich die große Wende des Führers vollzog, zu einer Weihestätte der Bewegung umzugestalten und sie dadurch in die Geschichte des neuen Deutschlands eingehen zu lassen. Der pommersche Gauleiter Schwede-Koburg hat den Gedanken zur Tat werden lassen. Kein Prunkbau wurde errichtet, aber das alte Kriegslazarett konnte auch in den ehemaligen Massen und Formen ein neues architektonisches Antlitz erhalten, ohne der Erinnerung Gewalt anzutun. Vor allem hat man kein Museum aus dem Lazarett gemacht und einen Krankensaal rekonstruiert. Das Äußere und das Innere stimmen harmonisch überein. Der ehemalige Lazarettsaal ist jetzt zu einer Halle geworden, deren geschichtliche Bedeutung durch ein symbolisches Mosaikbildwerk gekennzeichnet wird. Alles übrige besagt die Inschrift: „Anno 1918 wurde in diese Stätte ein Soldat gebracht, der die Sorge um Deutschland wie ein brennend Feuer im Herzen trug."

Das sind die rechten Worte an dieser Stelle. Hier wurde Adolf Hitler nicht nur physisch, sondern auch seelisch sehend. Von hier aus trat er den Ritt an, der symbolisch im Bildnis am ehemaligen Fachwerkgiebel durch die Dreiheit von Ritter, Tod und Teufel angedeutet wird. Hier nahm der „Führer" Adolf Hitler seinen Ausgang, und wenn nun am 21. Oktober, also an dem Tage, an dem vor 19 Jahren ein todwunder Soldat seinen Einzug in dieses Haus hielt, die neue Weihestätte der Öffentlichkeit übergeben wurde, dann hat sich gewiß kein Besucher der Weihe des Ortes entzogen, noch wird er es tun, denn gerade diese Stätte ist durch Adolf Hitler selbst geweiht.

Führerworte aus Pasewalk . . .

„Seit dem Tage, da ich am Grabe der Mutter gestanden, hatte ich nicht mehr geweint. Wenn mich in meiner Jugend das Schicksal unbarmherzig hart anfaßte, wuchs mein Trotz. Als sich in den langen Kriegsjahren der Tod so manchen lieben Kameraden und Freund aus unseren Reihen holte, wäre es mir fast wie eine Sünde erschienen, zu klagen — starben sie doch für Deutschland! Und als mich endlich selbst — noch in den letzten Tagen des fürchterlichen Ringens — das schleichende Gas anfiel und sich in die Augen zu fressen begann, und ich unter dem Schrecken, für immer zu erblinden, einen Augenblick verzagen wollte, da donnerte mich die Stimme des Gewissens an: elender Jämmerling, du willst wohl heulen, während es Tausenden hundertmal schlechter geht als dir, und so trug ich denn stumpf und stumm mein Los. Nun aber konnte ich nicht mehr anders. Nun sah ich erst, wie sehr alles persönliche Leid versinkt gegenüber dem Unglück des Vaterlandes."

*

„Je mehr ich in dieser Stunde über das ungeheure Ereignis klar zu werden versuchte, um so mehr brannte mir die Scham der Empörung und der Schande in der Stirn. Was war der ganze Schmerz der Augen gegen diesen Jammer? Was folgte, waren qualvolle Tage und noch böse Nächte — ich wußte, daß alles verloren war. Auf die Gnade des Feindes zu hoffen, konnten höchstens Narren fertig bringen oder — Lügner und Verbrecher. In diesen Nächten wuchs in mir der Haß, der Haß gegen die Urheber dieser Tat."

*

„Mit den Juden gibt es kein Paktieren, sondern nur das harte Entweder — Oder. Ich aber beschloß, Politiker zu werden."

Aus Hitlers Buch: „Mein Kampf".